

Kriegsendeverbrechen, die Ausfluss einer zunehmenden Radikalisierung in den letzten Kriegsmonaten waren, ein Forschungsdesiderat ist – übrigens weit über Unterfranken hinaus. Die Situation der katholischen Kirche Würzburgs in der Agonie des Jahres 1945 veranschaulicht Weiß in seinem Beitrag. Insbesondere geht er auf die Geisteshaltung und Handlungsmotive Bischof Ehrenfrieds in der Zeit des Zusammenbruchs und Neubeginns ein. Ehrenfried, der den Luftangriff des 16. März 1945 im Keller seiner Residenz erlebt hatte, deutete in Hirtenbriefen das Flammeninferno – so Weiß – als „ein kollektives und befreiendes Reinigungsbad“ (S. 56). Seine volle Aufmerksamkeit richtete er fortan auf den Wiederaufbau des Priesterseminars und der Theologischen Fakultät, auf den religiösen Wiederaufbruch und die Profilierung und Positionierung der Kirche für die Zeit nach Diktatur und Krieg. In seiner Darstellung schlägt Weiß auch kritische Töne an. So kommt er in seiner Analyse der Haltung der Kirchenführung gegenüber dem nationalsozialistischen Regime auf den Obrigkeitseghorsam und die grundsätzliche Staatsloyalität der katholischen Kirche ebenso zu sprechen wie auf die ausbleibende Vergangenheitsbewältigung nach dem Niedergang und Zusammenbruch des *Dritten Reiches*.

Übersichts- und Detailkarten, seltene historische Bilddokumente, eine Chronologie der Kriegereignisse und des ersten Nachkriegsgeschehens sowie ein Personen- und Ortsregister runden die Quellenedition ab, die in der Tradition lebensweltlicher und sozialgeschichtlicher Forschung steht. Sie nimmt keine Makroperspektive ein und fragt nicht nach den großen politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen, sondern richtet ihren Fokus auf die Situation vor Ort, auf die einzelne Pfarrei, das Einzelschicksal. Gleichwohl aber leistet die Edition, die an der Schnittstelle von Kirchen-, Zeit- und Landesgeschichte steht, einen wertvollen Beitrag dazu, die Stimmungslage und den Erfahrungshorizont der deutschen Bevölkerung im Schicksalsjahr 1945 aufzuspüren. Schließlich geben die Berichte einen Einblick, der weit tiefer reicht als hinein in die Köpfe von Klerus und Kirchengliedern, sondern darüber hinaus die politische, wirtschaftliche und soziale Lage der unterfränkischen Bevölkerung umfasst.

Bayreuth

Tobias Haaf

Brakelmann, Günter, Friedrich, Norbert, Jähnichen, Traugott (Hrsg.): *Protestanten in öffentlicher Verantwortung – Biographische Skizzen aus der Anfangszeit der Bundesrepublik*, Schriften der Hans-Ehrenberg-Gesellschaft, hrsg. v. N. Friedrich, T. Jähnichen, M. Schreiber, Bd. 14. Waltrop: Hartmut Spenner. 2005, 227 S., Kart., 3-89991-041-9.

Die Stunde Null 1945 – gab es sie oder schleppte sich Altes weiter? Brachte die junge Bundesrepublik unter Führung von Konrad Adenauer einen Modernisierungsschub hervor oder war sie Ausdruck trostloser Restaurationspolitik? Dieser abwertenden Meinung neigte der linke, im vorliegenden Buch „dahlemitisch“ genannte Teil der Bekennenden Kirche zu, der sich gern für die rechtgläubige Bekennende Kirche ausgab. Andere prominente Protestanten, die ebenfalls Glieder der Bekennenden Kirche waren, was ihre anhaltende Verleumdung durch den bruderrätlichen Flügel der BK nicht ausschloss, verkörperten die Bemühungen um die Fundierung des neuen demokratischen Staates unter Wahrung der Errungenschaften des Kirchenkampfes.

Die neuere Forschung der jüngsten Kirchengeschichte hat die beiden Sichtweisen in den Hintergrund treten lassen. Die Sicht der Bundesrepublik als Restaurierung ist differenzierterer Betrachtung gewichen und an Stelle der Restaurationsthese erscheint die Adenauer-Ära als Periode aufregender Modernisierung. Der vorliegende Band skizziert einige herausragende Persönlichkeiten der frühen Bundesrepublik Deutschland, wobei bewusst diejenigen Personen ausgelassen wurden, über die wie zum Beispiel bei Otto Dibelius, Hanns Lilje, Gustav Heinemann, Hermann Ehlers, Eugen Gerstenmaier, aber auch Carl Friedrich von Weizsäcker, Gerhard Leibholz, Gerhard Ritter ausführliche biographische Darstellungen vorliegen.

In seiner klugen Einleitung bemerkt Traugott Jähnichen zutreffend, dass Modernisierungstendenzen der Nachkriegszeit im Wesentlichen in der Bundesrepublik verortet werden. Nach dem Scheitern der planwirtschaftlichen Ordnung des Sowjetsystems auch in der DDR bedürfe das keiner Rechtfertigung mehr. Zutreffend weist er aber darauf hin, dass nicht wenige linke Vertreter des bruderrätlichen Flügels der BK in der stalinistischen DDR eine Verwirklichung sozialistischer heilbringender Gedanken sehen wollten und die Verhältnisse entsprechend beschönigten.

Norbert Friedrich, Helmut Thielicke – Ein protestantischer „Staatsethiker“ in der Adenauer-Ära oder evangelischer „Erweckungs-



prediger“? (S. 23–60) skizziert die bedeutende Führungsrolle *Thielickes* in der Öffentlichkeit. Er sieht ihn als Paradigma für einen zugleich westlich-demokratieoffenen und gleichzeitig politisch-konservativen Theologen. Die heute kaum mehr vorstellbare Wirkung *Thielickes* als öffentlicher Redner, Universitätslehrer und Leuchtturm der Orientierung wird im Kontext von seinem Wirken in den Spannungen des Ost-West-Konflikts dargestellt.

*Hans Deike* stellt „*Robert Tillmanns* – Politik in christlicher Verantwortung“ dar (S. 63–77). Der frühe Tod dieses CDU-Politikers hat seinem Nachruhm naturgemäß geschadet. *Tillmanns* erscheint hier als kühler Politiker in einer Situation, in der man mit einer offenen militärischen Konfrontation rechnete. Er gehörte zu den ersten des Evangelischen Arbeitskreises der CDU und erscheint als ein in typischer Weise von dem Konfrontationsdenken des „kalten Krieges“ geprägter christlich konservativer Politiker, in stetem Gegensatz zu *Heinemann* und *Niemöller*, die die West-Integration kritisierten.

*Günther Brakelmann*, der große Alte unter den Herausgebern und Autoren, skizziert das Lebenswerk von *Eberhard Müller* als einem „Wegbereiter für neue Formen kirchlicher Präsenz in einer anders gewordenen Welt“ (S. 79–93). Die Zeitgenossen von heute sind so sehr an die Existenz evangelischer Akademien und den von ihnen geprägten Stil evangelischer Selbstvergewisserung gewöhnt, dass es ihnen schwer vorstellbar ist, welchen Umbruch *Eberhard Müller* für das kirchliche Leben damals bewirkt hat. In den theologischen und sozial-ethischen Anschauungen war er keineswegs besonders originell, stand *Thielicke* nahe und teilte auch die Grundhaltung von *Tillmanns*. Er war aber – wie der Titel schon sagt – ein Wegbereiter für neue Formen kirchlicher Präsenz in der Welt, wofür der Name der Evangelischen Akademie Bad Boll neben der von Loccum für die Akademiearbeit der 50er und 60er Jahre richtungweisend wurde. Hier wurde die Demokratie in der Kirche als Lebensform eingeübt. Dabei ging es um das Ziel, in Kirche und Gesellschaft die Fähigkeit auszubilden, „aufeinander zu hören und in echter Weise miteinander zusammenzuarbeiten“ (so *Eberhard Müller* in einer Veröffentlichung zur Mitbestimmung als Kunst der Verständigung 1952). Er hat der Überzeugung Anerkennung verschafft, dass die Kirche die sozialetische Aufgabe habe, in Entsprechung zu dem partnerschaftlichen Verhältnis von Gott und Mensch Partnerschaft und Kooperation in der Gesellschaft und in der Wirtschaft zu fördern. Damit setzte sich eine Abkehrung von traditionellen Kommunikationsformen innerhalb der Kirche durch und fand sogar

in der Katholischen Akademie erfolgreiche Nachahmer.

Im hannoverschen Landesbischof *Hanns Lilje* und im „Erfinder“ und Leiter des Deutschen Evangelischen Kirchentags, *Reinold von Thadden-Trieglaff*, fand er starke Verbündete, die sich zur Gründung des „Kronberger Kreises“ zusammenfanden, der ein internes Diskussionsforum eines gemäßigt konservativen Protestantismus entwickelte. *Eberhard Müller* ist schließlich auch verantwortlich für ein neues und offenes Verhältnis zu Gewerkschaften und Unternehmern.

Die hier dargestellten Persönlichkeiten kooperierten in mannigfaltiger Weise. Insofern ist der Übergang vom Kapitel *Eberhard Müller* zu dem von *Jörg Hübner* beigesteuerten Einblick in das Lebenswerk *Constantin von Dietze* fließend (S. 95–117). *Constantin von Dietze* gehört zu dem Kreis von Freiburger Professoren, die schon vor 1945 gemeinsam erwogen, wie es in Deutschland nach der zu erwartenden Katastrophe weitergehen könne. Dieser Kreis, (dem auch *Thielicke* nahe stand), legte gedankliche Grundlagen der sozialen Marktwirtschaft, welche eine Basis für den ans Wunderbare grenzenden wirtschaftlichen Aufstieg der jungen Bundesrepublik Deutschland bildete. Neben *Constantin von Dietze*, der auch lange Jahre Präses der noch nicht geteilten Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland gewesen war, gehörte der rheinische Unternehmer *Friedrich Karrenberg* in diesen Zusammenhang.

Dieser wird von *Jörg Hübner*, „Perspektiven für eine verantwortliche Gesellschaft – Zum Lebenswerk von *Friedrich Karrenberg* (1904–1966)“ dargestellt (S. 119–146). *Karrenberg* war nicht nur der erste Herausgeber des „Evangelischen Soziallexikons“ und Leiter der Arbeitsgruppe „Wirtschaft und Soziales“ des Deutschen Evangelischen Kirchentags, sondern er personifizierte geradezu in den 50er und 60er Jahren den Aufbruch protestantischer Mitverantwortung für die Gestaltung wirtschaftlichen Handelns. Dem Leitbild der „verantwortlichen Gesellschaft“ entspricht der Einsatz für eine Wirtschaftsordnung, deren normative Grundlagen die Freiheit des Einzelnen sowie die Partizipationsmöglichkeiten aller sind. Dieses Leitbild hatte nach *Karrenbergs* Überzeugung seine besondere Chance darin, dass es auch von Nicht-Christen verstanden und angenommen werden könne und damit zur Grundlage einer pluralistischen Gesellschaft werden konnte.

*Peter Noß*, „Kunst kann nicht lügen. – Verantwortung für die Wahrheit bei *Georg Picht* (9.7.1913–7.8.1982)“ skizziert (S. 149–165) die protestantische Hinwendung zur Politik unter besonderer Berücksichtigung



der Bildungsfrage. Grundlegend wurde *Pichts* eine Erschütterung auslösende Artikelreihe zur „deutschen Bildungskatastrophe“ in der 1964 noch blühenden evangelischen Wochenzeitung „Christ und Welt“. *Picht* hat die nun einsetzende Bildungsreform, ein markanter Einschnitt in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, wesentlich beeinflusst. Er kam vom praktischen Schuldienst auf den Birklehof im Schwarzwald, wirkte seit 1953 im „Deutschen Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen“, war seit 1958 Leiter der „Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST)“ in Heidelberg und wurde schließlich dort Ordinarius in der Theologischen Fakultät.

*Thomas Krämer*, „Wer umkehrt, dem kommt man entgegen“, skizziert Leben und Lebenswerk seines Vaters *Heinz Krämer* als „Pionier des jüdisch-christlichen Dialogs und der deutsch-israelischen Verständigung“ (S. 167–187). Nach erster Erschütterung beim Bekanntwerden des Ausmaßes der NS-Verbrechen schwächte sich die Aufarbeitung dieses Kapitels später etwas ab. Seit 1958 kam nicht zuletzt dank der Begegnung *Heinz Krämers* mit *Robert Raphael Geiss* die Auseinandersetzung wieder in Fahrt und führte zu einem theologisch-politischen Diskurs, der nicht mehr abgerissen ist.

Etwas überraschend schließt der Band mit einem Beitrag von *Volkhard Wittekind* über *Friedrich Dürrenmatt* als entwurzeltem Protestanten (S. 189–225). Den Herausgebern ging es offenbar darum, neben theologischen, kirchlichen, wirtschaftsethischen, außen- und bildungspolitischen Aufbrüchen auch einen kulturellen Beitrag aufzunehmen. *Traugott Jähnichen* erwähnt in seiner Einführung *Werner Bergengruen*, *Manfred Hausmann* und *Siegfried Lenz* als denkbare Alternativen. Man muss dankbar sein, dass davon abgesehen wurde: *Werner Bergengruen* ist relativ früh konvertiert, *Manfred Hausmann* ist nicht wirklich bedeutend und bei dem zweifellos bedeutenden *Siegfried Lenz* wird man als Protestant beanstanden, dass das Ignorieren jeglichen kirchlichen Aspekts geradezu einer Verzeichnung der ostpreußischen Verhältnisse in seinen Romanen gleich kommt. Also *Dürrenmatt* als entwurzelter Protestant, der sich auch nach Distanzierung von traditionellen Glaubensvorstellungen dem Protestantismus verpflichtet gefühlt habe.

Der Band ist lebendig geschrieben und straft die niemals richtige These von der Adenauer-Ära als muffiger Restaurierungszeit abermals Lügen. Interessant sind die Beiträge, weil sie zeigen, wie das Neue gerade bei konservativen Persönlichkeiten entwickelt wurde. Der als Schimpfwort gebrauchte Begriff der Restaura-

tion erweist hier seinen richtigen Kern: Wenn man nach der Katastrophe zu einer Ordnung zurückkehren wollte, konnte diese natürlich nicht die alte sein, aber woran wollte man anknüpfen, wenn nicht an das Bewährte, das man fortentwickelte? Alle Beiträge geben weiterführende Literatur an. Einige haben nicht sehr gute Portraits. Die äußere Erscheinung von *Thielicke*, v. *Dietze*, *Eberhard Müller*, *Tillmanns* und *Dürrenmatt* wird offenbar als bekannt vorausgesetzt. Ein Autorenverzeichnis weist die Veröffentlichung als eine solche aus, die im rheinischen Umkreis des Brakelmannschen Instituts für christliche Gesellschaftslehre entstanden ist.

Hannover Axel von Campenhausen

*Bernhardt, Reinhold: Ende des Dialogs? Die Begegnung der Religionen und ihre theologische Reflexion (Beiträge zu einer Theologie der Religionen, 2) Zürich (TVZ, Theologischer Verlag) 2005, 293 S., brosch., ISBN-10:3-290-17391-7; ISBN-13: 978-3-290-17391-3.*

Der Verfasser, Professor für Systematische Theologie (Dogmatik) an der Universität Basel, mit Publikationen zum Arbeitsschwerpunkt „Theologie der Religionen“ bereits mehrfach hervorgetreten, bietet nicht nur einen instruktiven Überblick über das interreligiöse Dialoggeschehen der letzten vier Jahrzehnte, sondern vermittelt auch ein konturiertes Bild der theologischen Positionen im konfessionsspezifisch aufgeschlüsselten Diskurs, wie er sich gegenwärtig im religionstheologischen Forschungs- und Diskussionsbereich abzeichnet. In seiner Einleitung („Dialog der Religionen zwischen Idealismus und Realismus“; 9–14), die – neben dem detaillierten Inhaltsverzeichnis – zugleich einen informativen Aufriss des Bandes bietet, geht der Verf. von der Feststellung aus, die interreligiöse Dialog-Offenheit seit den 60er und 70er Jahren des 20. Jhs. scheine mit dem Terroranschlag in New York im September 2001 zu Ende gegangen. Das habe auch zu deutlich verschärften Spannungen zwischen den herkunftsverwandten abrahamitischen Religionen (Judentum, Christentum und Islam) geführt; Misstrauen herrsche besonders gegenüber dem Islam. Die im gegenwärtigen Zeitgeist liegende „Betonung der Ambivalenz der Religionen, das Misstrauen gegen ihre Instrumentalisierbarkeit und die Fokussierung auf ihre Neigung zur Fanatisierung“ stünden in der Gefahr, „das Unwesen der Religion zu ihrem Wesen zu erklären“. Demgegenüber drohe die „Wahrnehmung der enormen Sinnstiftungs-, Lebensbewältigungs-, Weltdeutungs-, Handlungs-